

Segeln zurück zum Beginn einer Reise

22.06.2012

Die Hurrikan-Saison naht, es wird Zeit sich zurück zu ziehen in den Süden unterhalb des Hurrikan- Gürtels, eine gewisse Sicherheit zu suchen, denn abenteuerliches, riskantes steht nicht auf dem Wunschzettel unseres Lebens. Verpflichtendes ist in unserem Leben aufgetaucht, hat sich ausgebreitet, bedarf der Zuwendung. In Österreich der Enkel, der kleine Franzi, der Job-leider sind dieses Jahr nur zwei Aufträge vorhanden- die Kinder treffen, Freunde wiedersehen. Und hier an Bord zeigen sich wieder einige anstehende Reparaturen und Pflegearbeiten, nach 18 Monaten Dauerbetrieb sind wieder Überholungen notwendig, denn in dieser Zeit ist das Schiff so intensiv genutzt worden wie die Schiffe der Wochenend- und Urlaubssegler erst in zehn bis 15 Jahren.

Und es ist eine Eselei, die dennoch geschieht: der Fokus richtet sich schon einen Monat vorher auf die Zeit der Trennung,- Helga in Europa, ich in der Karibik- und der Alltag hadert, gleitet nicht mehr so behände, so sinnlich und sehend wie zuvor. Umso hilfreicher ist jetzt das Schreiben, sich bewusst auf die Lebensfreuden und Qualitäten zu konzentrieren, die wir wünschen, die auch vorhanden sind, die einfach mehr Beachtung verdienen.

Jetzt liegen wir in der Store Bay, Tobago, vor Anker, der Insel, die wir als erste in der Karibik von Brasilien kommend im November letzten Jahres angelaufen hatten. Von hier aus wird Helga in vier Tagen nach Europa fliegen, Zeitpunkt ihrer Rückreise offen.

Der Törn von den Illes des Saintes nach Domenica: ein Am-Winds Kurs, Weller von der Seite, hier in den kleinen Antillen segeln wir fast immer in Nord-Südrichtung (oder umgekehrt). Der Wind kommt beständig von Osten und die Strömung versetzt das Schiff um die zwei Meilen pro Stunde nach Westen, also müssen die Segler immer ca. 25 Grad östlicher halten als das Ziel liegt um diese Strömung auszugleichen; und deswegen gibt es hier für uns fast nie die schön entspannten Backstags- Kurse, Wind und Welle von achtern, Segel einmal einstellen und genießen. Und dennoch ist auch dieser Törn wieder schön, sonnig, warm und das Ziel können wir gerade erreichen ohne lange an die Kreuz gehen zu müssen. Es ist etwas diesig, erst 8 Meilen vor Domenica gewinnen die bergigen Konturen der Insel an Schärfe, die Farben an Kontrasten.

Über den vulkanischen Höhen stehen Wolken, immerhin soll dieses Gebiet das regenreichste in den kleinen Antillen sein - bei unserem vorherigen

Besuch hatten wir Glück, sonnige trockene Tage waren uns vergönnt. Und auch an diesem Tage zeigen sich die Berge klar, die Küsten trocken.



Schon beim Verlassen der Illes des Saintes hatten wir weit vor uns die US-Yacht „JADE“ – einen 44 Fuß langen Mono- gesehen, Ehrgeiz stellte sich ein, die Segelstellung genau, fast schon pedantisch, geprüft, an der Schot gezupft, die Fallen noch etwas strammer durchgesetzt, eine Fahrtenseglerregatta, die wir mit dem Erreichen der Prince Rupert Bay gewinnen.



Vor dem Ankern motoren wir noch durch das Ankerfeld vor dem Ort, mal schauen wer denn hier ist. Alte Bekannte sehen wir nicht, jedoch eine deutsche Hanse, die wir am nächsten Tag besuchen.

Vor vier Monaten lagen an der Küste und auch vor der Mündung des Indian Rivers noch gestrandete Wracks von alten Frachtschiffen; seither sind diese mit Schneidbrennern zerlegt und verschrottet worden, die Strände, die Flussmündung sind wieder sauber..

Wir ankern ziemlich dicht bei der deutschen Hanse die den Namen „Black Elise II“ führt.

Eigentlich wollten wir zu der Seglerparty an Land, doch aus dem Sundowner auf der Black Elise II wird eine halbe Nacht, die mit einer köstlichen Piccata Milanese endet.

Reinhard und Sylvia erzählen uns wie sie zum Segeln gekommen sind.



Die Diagnose Krebs erschütterte das Leben von Reinhard und ein guter Freund der ihn daran erinnerte, dass er als junger Student gesagt habe, er wolle einmal um die Welt segeln.

Eine gute, heilende Chemo- Therapie und der Wille das Segel-Vorhaben zu realisieren befreiten ihn von Krankheit und Ängsten. Er hatte viel zu tun, musste er sich doch erst hochseetauglich machen, denn seine Segelerfahrungen und Segelfreuden basierten auf Jollensegeln am Attersee in den späten 70-iger Jahren. Er musste sich auch um die Finanzierung der

bestellten neuen Hanse kümmern und dann das Schiff hochseetauglich ausstatten.

Auch die richtige Frau tauchte zeitgerecht in seinem Leben auf; als Reinhard wieder einmal in seiner Heimatstadt war, führte ihn ein Freund in das neue „In-Lokal“. Dort trafen sich die Blicke der beiden Hauptdarsteller und es funkte so heftig, dass Sylvia, die tüchtige Kulturmanagerin und Inhaberin dieser Weinstube, umgehend ihr Geschäft verkaufte und als Crew bei Reinhard anheuerte.

Im Ort, Portsmouth, führt zwischen Kirche und Friedhof eine schmale Straße den Berg hinauf, die unterhalb eines kleinen, erloschenen Vulkanes endet. Einige Felder mit Bohnen, Ananas, Bananen, Papayas finden sich hier, Brotfruchtbäume mit schweren Früchten, die allerdings fast keiner essen mag, weil das ja Sklavenfutter sei!, und Mangobäume, groß und mächtig, zu hoch um sie abzuernten, unter ihnen liegen die aufgeplatzten Früchte. Ständig bergauf führt und die Straße, die weiter oben zu einem Feldweg wird und uns an einigen Stellen einen grandiosen Blick über die Price Rupert Bay gestattet. Ansonsten bestimmt die dichte, üppige Vegetation mit Farnbäumen, Palmen, Strelitzien, Mahagonibäumen, Schlingpflanzen (und vielen anderen, die wir nicht definieren können), die Bilder dieser Wanderung.



Weiter geht es bei gutem Segelwind nach Martinique, wieder Anker vor St Pierre, der gemütlichen Kleinstadt mit dem Vulkan im Hintergrund, der die Stadt 1902 schon einmal vernichtete. Wäsche waschen, etwas einkaufen – der französische Supermarkt ist mal wieder erquickend gut sortiert! Abends werden wir und die Besatzung der Bel Ami an Bord der Geronimo eingeladen, sie haben heute und an diesem Ankerplatz ihre Weltumsegelung vollendet! Gratulation!

Auch in Fort de France gehen wir noch einmal vor Anker. Besuchen die Altstadt, haben Glück dass die Kathedrale nicht nur fertig renoviert sondern sogar geöffnet ist : sie ist ähnlich wie die Schoelcher Bibliothek aus einem gusseisernem Fachwerk errichtet, das filigrane Strukturen ermöglicht; einem Stil den ich in Europa in Kirchen noch nie gesehen hatte.; Einige Stilelemente finden sich in den Bahnhöfen des ausgehenden 19. Jh. wieder.



Mit uns liegt die „Pink Panther“ vor Anker, Hans und Bettina....



vorbeigesegelt. Diesmal laufen wir zunächst von Norden kommend die Rodney Bay an. Vor dem Strand kann man auf 4–7 Metern auf gutem Sandgrund ankern, es gibt reichlich Platz obwohl über 30 Yachten hier vor Anker liegen, darunter auch der Schweizer Jürgen mit seiner knallroten „SY Maco“. Auf unserem Weg nach Norden waren wir am 20. Februar an St. Lucia, einer Reinke. Jürgen kennen wir aus St. Martin, wir hatten mit ihm Bücher getauscht. Als neuen Freund lernen wir den Braunschweiger Peter auf seiner „Sparrow“ kennen.



Hinter dem Strand befindet sich eine Lagune, in der die Marina liegt, gut ausgestattet mit Läden, Bootsaurüstern, Travellift etc. Unsere Batterien schwächeln seit einiger Zeit; voll geladen lassen sich aus ihnen nur noch 80 Amperestunden abzapfen bevor sie ihre Erschöpfung durch einen drastischen Abfall der Voltzahl röchelnd vermelden. Die preiswerteste Lösung besteht in der Zusammenschaltung von 6 Volt Golfcar- Batterien, die sechs Jahre alten müssen ausgebaut, die Kabel verändert, und der Batteriekasten umgebaut werden.



Erfreulicherweise sind die Batterien vorrätig, wir bekommen sie in voll aufgeladenem Zustand. Die neuen Batterien – sechs Stück zu je 230 AH/6 Volt haben nach dem Zusammenbau als 12Volt –Anlage 690AH Kapazität, in praxi heißt dies, dass wir effektiv über ca. 300 Amperestunden verfügen können statt wie zuvor nur über 80AH.

Weiter südlich gelegen ankern wir einige Tage später in der Marigot Bay vor einem Palmenstrand, neben einem Riff an dem man vorzüglich schnorcheln tauchen kann. Relativ dicht am Ufer gelegen hören wir abends die Vögel und Zikaden. Schwalben besuchen uns und richten sich für die Nacht auf der Schot ein.



Fischer legen in der Nähe ihre Hummerkörbe aus, Ausflugsboote ziehen vorbei, ein ständiges und geruhsames Ankerplatz-Kino.



Sechs Yachten liegen vor dem Strand , hinter dem sich wieder eine Lagune



mit einem geschütztem Hafen befindet. Wir sind froh nicht an die Enge eines Steges zu müssen, die Autarkie die der Watermaker und die Solar/ Windenergie bieten haben wir sehr schätzen gelernt. Vom Boot aus jederzeit in das klare Wasser zu springen, zum Riff zu schwimmen, die Farbenpracht der Korallen, der Fische zu genießen, das ist für uns immer wieder eine große Freude.



Und dann den Bewuchs der Twiga zu sehen – auch inzwischen farbenfroh – ist zwar nicht ganz so erfreulich, aber im klaren, warmen Wasser das Schiff



vom Bewuchs zu befreien ist allemal angenehmer als im trüben Hafen eingezwängt in einen Tauchanzug die gleiche Arbeit machen zu müssen.



Weiter im Süden liegt eine der Hauptattraktionen von St. Lucia: die Pitons,



schon von weiten zu sehen, bestehend aus zwei steilen Basalt Domen zwischen denen sich aktive vulkanische heiße Schwefelquellen befinden. Das kleine Städtchen Souffriere, am Ufer gelegen, war früher die Hauptstadt der Insel, ein ruhiger, angenehmer Ort; der Grund vor dem Strand wird schnell tief und felsig, doch die Naturschutzbehörde hat kostenpflichtige Mooringe ausgebracht, an denen man sicher liegen kann.



Fünf Kilometer weit ist der Weg zu den Schwefelquellen, den eine heilsame Wirkung nachgesagt wird. Ca. 500 Meter Höhenmeter müssen wir steigen um dorthin zu kommen.



Der „Petit Pitons“ ist am spektakulärstem und von der Straße aus gut zu



sehen. Die Pitons und die vulkanischen Quellen wurden zum Weltnaturerbe erklärt. In den Vulkankrater aus dem die Quellen kommen führt eine Straße hinein, schon von weitem riecht es nach faulen Eiern, dass man mit diesem Duft gesunde Hautpflege assoziieren soll ist schon eigenartig... Da könnten wir Gesichtsmasken aus vergammelten Eiern – oh Entschuldigung!– nennen wir dies doch lieber „Sulfur-maturierten Ovum Nektar“ für teures Geld an Antiaging Kunden verkaufen.



Aber natürlich machen wir auch mit, eingeschmiert mit dem feinen Vulkanschlamm hocken wir in der Sonne, lassen es trocknen und freuen uns



auf die verjüngte glatte Haut, die darunter zum Vorschein kommen soll. Da jedoch Bekleidung vorgeschrieben ist müssen wir damit rechnen mit glattem Bauch und faltigem Hintern aus dem Bade hervor zu gehen. Der Schlamm fühlt sich seidig-seifig an und ich genieße es sehr mich von Helga ausgiebig massierend einschmieren zu lassen. In einem Becken mit 38 Grad warmen Schwefelwasser spülen wir den Schlamm später wieder ab, wobei wir erleben wie hartnäckig dieser an der Haut und in den Haaren haftet. Natürlich bleibt auch der Duft nach faulen Eiern an unseren Körpern, jeder Kuss auf ein faules Ei: muss Liebe schön sein!

Doch die TWIGA liegt in klarem Wasser und nach dem Heimweg können wir mit einem ausgedehnten Bad wieder zu unseren gewohnten Düften zurückschwimmen.



Von St. Lucia wollen wir ohne weiteren Zwischenstopp nach Tobago segeln, bei Osten Wind und 2 Knoten Westströmung wird es hoffentlich eine Reise ohne langes Aufkreuzen.

Durch den Stromversatz werden am nächsten Tag aus den 165 NM Luftlinie immerhin 200 NM gesegelte Strecke durchs Wasser mit wechselhaften Winden, wir sind es zufrieden waren 32 Stunden für 200 gesegelte Meilen benötigt zu haben. Wir kommen gegen 20:00 in der Store Bay an, es ist schon dunkel; wir kennen die Bucht und außer uns sind nur 6 andere ankernde Yachten dort, sodass es einfach ist einen geeigneten Ankerplatz zu finden.



Die nächsten Tage sind mit Spaziergängen und Begegnungen ausgefüllt, denn die Segler in Store Bay sind offen für Kontakte und neugierig auf die jeweils „Neuen“. Linda und Travers, er gebürtiger Trini, ausgewandert nach



Canada hat dort seine Frau kennengelernt, sie sind seit 1992 wieder hier, leben teilweise an Bord, teilweise an Land.

Ernest und Patricia aus der Schweiz haben sich in 5 Jahren Bauzeit ihre Motoryacht „Maranatha“ selber gebaut, ein schnittiger 12Meter langer Verdränger mit 80 PS Maschine , ein Schiff voller solide umgesetzter Ideen



auf der technischen Seite und einem offenem hellen Inndesign unter Deck für das Patricia verantwortlich ist.

Atmo und Petra (Deutsche) leben auf der „ELFRUN“, einer 42 Privilege aus den frühen 90-ziger Jahren, ein schönes solides Schiff mit einem traumhaft großen Cockpit. Es ist das erste Fahrtenschiff für die Beiden, die Reise von Europa hierher die Hochseepremiere und nach der Hurrikan-Saison soll es weiter gehen Richtung Pazifik; Ziel ist Australien, denn dort leben sie seit vielen Jahren.



Alex ist Franzose, er segelt meist alleine auf seiner 44 Fuß langen knallgelben Stahlketch. Die Atlantiküberquerung via Kanaren, Kapverden nach Tobago ist auch für ihn die erste Ozeanüberquerung gewesen. Er ist unterwegs nach Neu-Kaledonien, wo er auf Dauer leben möchte. Alex ist Ende Dreißig alt und mit Abstand der jüngste am Ankerplatz, hat aber schon einiges erlebt während vieler Jahre als Taucher auf Ölplattformen vor der afrikanischen Küste. Auf den Kap Verden ist ihm eine kleine Katze



zugelaufen, die er als Hauskatze behalten hat. Einen jungen Polen, der als Crew anheuerte hat Alex hingegen erleichtert hier verabschiedet; er sei fürchterlich höflich gewesen nur habe er schlichtweg nichts getan und die behauptete Segelahnung blieb tief verborgen.

Nördlich von der Store Bay liegt Pidgeon Point, eine weitläufige Strand- und Parkanlage, die von den Einheimischen als Naherholungsziel genutzt wird. Hier finden auch Festivals und Bootsrennen statt.

Das chinesische Kanubootsrennen wird unter lebhafter Beteiligung der Bevölkerung ausgetragen, Musikgruppen, Jongleure, Tanzgruppen sorgen für



Unterhaltung während der Pausen. Wir fahren mit zwei Dingis die eine Meile am Strand entlang, ankern vor dem Badestrand, ein Logenplatz.



Vier Boote sind im Rennen, die Besatzungen wechseln und jede Crew hat ihre eigenen Sponsoren, erkennbar an den T-Shirts. Die reicheren Crews haben spezielle Stechpaddel aus Carbon, die anderen schlichte Holzgeräte, doch



jeder Teilnehmer hat seinen eigenen Namen darauf geschrieben. Alle scheinen viel Freude zu haben, Gewinnen ist zwar fein, aber sooo wichtig ist dies anscheinend nicht.

11.07.2012.

Helga flog pünktlich am 25. von Tobago nach Wien ab. Ich bin am 26. von Store Bay, Tobago nach Trinidad gesegelt. Zwischen den Inseln in der „Galeons-Passage“ kommt Stakwind mit heftigem Regen auf, erstmalig seit Monaten muss die Jacke wieder aus dem Schapp, die Verdunstungskälte auf



der Haut lässt mich ansonsten frieren. 35 bis 40 Knoten Windgeschwindigkeit, die Twiga galoppiert mit der gerefften Genua (ca. 6 m² Segelfläche verblieben) mit 9–10 Kn. dahin, die See ist grob doch dankenswerterweise mehr achterlich als seitlich. Die Sicht geht unter 50 Meter, das Radar ist bei dem massiven Regen nicht so recht aussagefähig, also muss ich sehr aufmerksam Ausschau halten; und gut so, denn fast genau voraus taucht ein Fischer aus dem Regenvorhang auf, der ein Netz schleppt, in das die Twiga glatt rein gerauscht wäre. Ob die Fischer uns dann als Beute auf Eis gelegt hätten wie ihre Fische? Doch so bleibt es bei einem freundlich zugewunkenem Gruß.

In der Meerenge zum Golf von Paria, dem „Dragon`s Mouth“ stehen 2 Knoten Strom gegenan, es ist kurz vor Sonnenuntergang. Die letzte Meile geht es unter Maschine in die fjordartige Scotland Bay hinein, in der nur drei andere Yachten vor Anker liegen.

Am nächsten Tag Anker auf und um die Ecke nach Chaguaramas. Zwei Tage, rumfragen was das Kranen und die Bootslagerung kosten, Preise für

Antifouling einholen etc. Bei Power-Boats wird dann am 29. Die TWIGA mit dem Travellift aus dem Wasser geholt.



Ein anderes Leben werde ich jetzt leben, an Land, die Yacht wird umgehend zum Häusle in einem technischen Schrebergarten, Handwerk am Tage und wer will kann am Abend die Stammtisch- Runden besuchen. Der Morgen beginnt mit dem „Cruisers network“ auf VHF, Kanal 68 gibt es Wetternachrichten, Veranstaltungen,, Tauschgeschäfte, Anfragen zu allen was einen interessiert, dann beginnt die Arbeit. Der Zettel ist lang, Außen Innen, Motoren, Sanitär, Elektrik, überall ist etwas zu richten oder zu



verbessern, die Segel müssen überholt werden, einige Nähte sind schwach geworden.... Einen Teil all dieser Arbeiten werde ich wohl gebacken kriegen, der Rest muss mit dem Mut zur Lücke halt ertragen werden.

Sogar Haustiere gibt es hier! Im Gebüsch neben dem Roti-shop – das ist ein Restaurant in dem jeden Tag frische Gemüse und Fleischeintöpfe gekocht

werden, der Inhalt wird dann auf einem Teigfladen gegeben , damit umhüllt. Die Portionen sind reichlich, mehr als ich brauche. Aber zurück zu den Haustieren: ca. 15 Leguane leben dort, die jeden Nachmittag mit den Resten gefüttert werden. Wenn die Sonne scheint klettern sie auf das Dach des Roti-shops, und sind dann auf Augenhöhe mit der Plicht der TWIGA.



Bei der Drecksarbeit ist natürlich die tägliche ausgedehnte Dusche ein



willkommener Luxus, unbegrenzt kommt das Süßwasser aus dem Duschkopf, rein mit dem staubigen Arbeitsanzug, der eh gewaschen werden muss! Sich unter dem laufenden Wasser zu rasieren, zu schrubben oder einfach nur genießen...